AKRÜTZEL

JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG SEIT 1989

IRRLICHTSTADT

Spaziergang im Gleichschritt

Nummer 416 | 27. Januar 2022 | 33. Jahrgang | www.akruetzel.de

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

woher kommt die Leidenschaft? Unsere kommt in Schüben und vor allem nachts. Wir haben keine Zeit, am Sonntag unserem T4 Auslauf zu geben, wir stehen lieber im Weg und machen unser Titelfoto, mitten auf einer stark befahrenen Straße auf einem der zwei Zebrastreifen der Stadt.

Autofreier Sonntag in Jena, das wär doch was, dann hätten wir für das Titelbild auch nicht mehrere Stunden gebraucht. Aber was sollen die gelangweilten, frustrierten Boomer denn machen, wenn man ihnen auch noch ihre letzte Passion wegnimmt? Spazierengehen etwa?

Jetzt ist es also wieder soweit: Der lustigste Text der A-Seiten will noch geschrieben worden sein und wir wissen: ihr liebt unsere Szenen. Götz jagt eine Flasche Sekt mit der Sprengkraft der Stura-Haushaltsdebatte in die Luft, während Tim eine neue Wurftechnik trainiert, die geeignet scheint, seine sportliche Karriere ein für alle mal zu beenden.

Wer holt Essen? Diese brisanteste aller Debatten am heutigen Abend wird heiß diskutiert, es werden Beweise gefälscht, bis sich schließlich eine gute Seele erbarmt und auf den Weg macht. In die Januarkälte. Zum Glück liegt kein Schnee mehr.

Eigentlich wollte sich der Autor, der traditionell gerne in der dritten Person von sich schreibt, über diese nasskalte Eismasse aufregen, aber das würde jetzt ja gar nicht passen. „Aufgepasst, dass das schöne Stück nicht zu meta wird, sonst findet der Leser sich bald gar nicht mehr zurecht“, mahnt der Chefredakteur, der heute die Schreibmaschine abgegeben hat.

In Siegmundsburg liegt Schnee, in der Begegnungsstätte des Studierendenwerks essen wir mit unseren Informantinnen Wurst und Thunfischsalat. Auch nichts zu thun hat Johannes der Nicht-Säufer, er erzählt von maroden Morästen und Flämmchen des Widerstands.

Plötzlich klingelt das Telefon, Leonard ruft an, aus Spanien. Er steht grad bei Santander und braucht Geld, das Telefonat ist sehr teuer. Bleibt gespannt: Ab nächster Ausgabe teilt er seine Befunde in der neuen Auslandskolumne.

Wir müssen jetzt aber auch auflegen, weil Leos Wecker in ein paar Sunden klingelt. Er wird für uns morgen früh nach Valenzia fahren und sich die Straßenbahnen anschauen. „Die werden in Jena jetzt auch größer“, ruft Tim, mit dem Satirehandbuch von Bernd Zeller in der Hand. Gut, dass wir in der Redaktion des studentischen Akrützel sitzen.

Wo ist eigentlich Tabea? Vielleicht bei Dr. Angela Merkel zum Essen, die muss ja jetzt selber kochen.

Das bkrützel hat jetzt zwei Seiten, die wollten unbedingt ein Jubiläum feiern. Passend zum Titel führt euch das Editorial dieser Ausgabe auf Irrwege, aber lasst euch nicht blenden: das Restheft nimmt euch wieder bei der Hand.

Holt euch ein Panda-Mandala und eine Tasse lauwarmen Wein, bereist mit uns Thüringens Autobahnkreuze und genießt den letzten Gastbeitrag des Jahres. Tipps für Schreiben von Hausarbeiten gibts oben drauf. Auf diese Zeit gehen wir nämlich mit großen Schritten zu. Help!

Die Schlussredaktion

aproxima
Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung

Telefoninterviewer*innen gesucht

aproxima.de/jobs

Das haben Sie drauf:

Spaß am Telefonieren
Interesse an gesellschaftlichen Fragestellungen
Gewandtheit in der deutschen Sprache
souveränes Auftreten
Gewissenhaftigkeit und Termintreue
mindestens 10 Stunden Zeit pro Woche

Das steuern wir bei:

10 €/h + Leistungszuschläge als geringfügig oder kurzfristig Beschäftigte oder Werksstudent*innen
flexible Arbeitszeiten (Mo-Fr 16-21 Uhr und Sa 13-18 Uhr)
abwechslungsreiche sozialwissenschaftliche Studien aus den Bereichen Gesundheit, Umwelt und Politik (kein Verkauf!)
professionelle Schulungen und Betreuung
einen schönen Arbeitsplatz im Herzen von Weimar

Bewerben Sie sich gerne unter:
aproxima.de/unternehmen/jobs

INHALT

04 WER IST DENN JETZT DER WIDERSTAND?
Neues Bündnis gegen Spaziergänge.

07 EIN STÜCK SICHERHEIT
Besuch einer integrativen Wohngruppe.

08 „NERVENKÖNNEN IST WICHTIG!"
Gleichstellungsbeauftragte Bärbel Kracke im Gespräch.

10 ANARCHIE AM THEATER
Wie wird Theater in Jena gemacht?

12 WIR LÖSEN DIE BLOCKADE!
Hausarbeiten schreiben leicht gemacht.

13 HAUSARBEIT IN DREI TAGEN?
Umfrage: Wie schreibt ihr am produktivsten?

14 ANSPRUCH AUF WOHNEN
Gastbeitrag: Wohnungsnot ist Realität in Jena.

15 KLASSIKER
Diesmal: Neujahrsvorsätze.

16 EIN DORF GEGEN DEUTSCHLAND
Eine Stadt hats im Kreuz.

18 ZU VINO SAG ICH
Mit Mensa-Gesicht Angela Scholz.

Neue Regelungen für Präsenzlehre und Prüfungen

Am Wochenende hat die FSU beschlossen, den Studierenden bis zum Semesterende mehr Präsenzlehre zu ermöglichen. Nun dürfen Seminare mit maximal 30 Teilnehmenden unter Einhaltung der Infektionsschutzregeln in Präsenz stattfinden, wenn sich Lehrende und Studierende gemeinsam darauf einigen.

Zudem muss durchweg eine FFP2-Maske getragen werden. Falls nötig, können auch Prüfungen in Präsenz mit maximal 100 Teilnehmenden durchgeführt werden. Hierfür müssen Studierende einen negativen Corona-Schnelltest vorweisen.

E-Aha!

Die EAH hat am 13.01. mit 233 gültigen Stimmen von 4458 Stimmberechtigten einen neuen Stura gewählt. Die Wahlbeteiligung lag bei 5,25%. Am Mittwoch fand die konstituierende Stura-Sitzung der EAH statt, bei der Pascal Pastoor und Nina Luisa Jungk mit jeweils 12 Ja-Stimmen erneut zum Vorstand gewählt wurden. Kristine Trzeba, die sich nochmals hatte aufstellen lassen, erhielt fünf Ja-, fünf Nein-Stimmen und zwei Enthaltungen und wurde damit nicht gewählt.

Martin Schmidt wurde mit 11 Ja-Stimmen und einer Enthaltung ein weiteres Mal zum Haushaltsverantwortlichen gewählt. Der Haushalt wurde erneut gelesen und beschlossen. Die Vorstandswahlen an der EAH wurden auf Eis gelegt und müssen bei der nächsten Stura-Sitzung wiederholt werden. Der alte Vorstand bleibt als kommissarischer Vorstand weiterhin im Amt.

Canel Sahverdioglu

Regelstudienzeit an Thüringer Hochschulen verlängert

Aufgrund der erneuten Umstellung auf Online-Lehre haben das Wissenschaftsministerium und die Landespräsidentenkonferenz am 13. Januar beschlossen, die Regelstudienzeit für das laufende Wintersemester 2021/22 erneut zu verlängern. Zusätzlich sollen die Langzeitstudiengebühren ausgesetzt werden.

Das Ministerium kommt somit Studierenden entgegen, die durch die anhaltende Coronapandemie Nachteilen ausgesetzt sind.

Studierendenschaft erneut ohne HHV

Laut einem Vorstandsprotokoll vom 13. Januar ist der Haushaltsverantwortliche (HHV) der FSU zurückgetreten. Nach Informationen vom Vorstand geschah dies aus persönlichen Gründen.

Die Studierendenschaft agiert erneut ohne Haushaltsverantwortung, die Aufgaben werden bis zu einer Neuwahl vom Vorstand und der Stellvertretung des HHV übernommen. Die Stelle wurde erneut ausgeschrieben, Bewerbungen werden bis zum 7. Februar entgegengenommen.

Lukas Hillmann

Zwischen den Fronten.
Foto: **GJ**

WER IST DENN JETZT DER WIDERSTAND?

Die Jenaer Linke entdeckt gerade den gesellschaftlichen Zusammenhalt für sich und geht eine Verbrüderung mit der Mitte der Gesellschaft ein. Den Widerstand überlässt sie jenen, die mit Kerzen und Nazis um die Häuser ziehen und von einem neuen Deutschland träumen.

Klaus ist heute nur zufällig hier. Eigentlich wollte er spazieren gehen, behauptet er zumindest. Eine Kerze hat er auch dabei. Er steht mit 500 Anderen auf dem Holzmarkt. Warum sie hier sind, verraten sie nicht. Von einer Demonstration wissen sie auch nichts. Die gesamte Versammlung wirkt wie ein Treffen von zu alt geratenen Demo-Amateuren. Die Versuche, Sprüche zu skandieren, verstummen schon nach der ersten Wiederholung, die Redebeiträge sind zu leise und sie haben vergessen, die Demo anzumelden. Nach einer Weile setzen sie sich trotzdem in Bewegung. Die Strategie ist einfach, erklärt ein Demonstrant: „Sobald die Polizei die Versammlung auflöst, laufen wir los."

Die Demonstrationen sind vom Grundgesetz geschützt. Das Versammlungsrecht besteht für jeden, auch ohne Anmeldung oder Erlaubnis. Es kann aber durch Auflagen eingeschränkt werden. In einer pandemischen Situation bedeutet das: Maske tragen, Mindestabstand einhalten und eine begrenzte Anzahl an Teilnehmenden. Wenn die Demonstrant:innen die Auflagen nicht einhalten, kann die Polizei die Demonstration auflösen. Dazu wird es auch in Jena kommen.

Heike sorgt sich um ihre Zukunft

„Ich bin kein Coronaleugner. Ich bin kein Faschist. Ich bin kein Nazi", sagt Heike. Auch sie trägt eine Kerze, eine Maske nicht. Sie ist Mitte 40 und arbeitet am Uniklinikum als Krankenschwester. Impfen lassen will sie sich nicht. Deshalb sorgt sie sich um ihre Zukunft. „Ich habe einen Impftermin, weil mir die Klinik sonst meine Existenzgrundlage nehmen würde. Ich darf sonst nicht mehr arbeiten." Sie hat Angst vor den Impfschäden. Die kenne sie schon von Bekannten. An die Nützlichkeit der Impfung glaubt sie nicht. Sie kenne die Situation im Krankenhaus und die widerspricht den Statistiken. Deshalb vertraut sie lieber sich selbst: „Die Zahlen werden geschönt."

Seit Beginn der Pandemie demonstrieren in Jena immer wieder Menschen gegen die Maßnahmen. Am Anfang ging es dabei nur um eine kleine Gruppe. Seit November letzten Jahres kommt es aber zu einer neuen Welle des Zuspruchs. Jeden Montag gehen bis zu 800 Menschen auf die Straße. Viele von ihnen gehen das erste Mal demonstrieren. Sie vertrauen nicht mehr auf Medien, Politik und Wissenschaft. Was sie eint, ist ein Gefühl. Das Gefühl des Misstrauens.

Der Demozug wird an diesem Tag nicht weit kommen. Die Polizei kesselt einen Teil in der Gasse zwischen Marktplatz und Stadtkirche ein, der Rest wird auf der Johannisstraße von der Gegendemonstration blockiert. Nach einer guten Stunde löst sich die Versammlung auf. Übrig bleiben feiernde Gegendemonstrant:innen und ihre laute Musik.

Die Linken und ihre Solidarität

Vor zehn Jahren hätte es sowas nicht gegeben. Damals war der gutsituierte Familienvater konservativ und hielt nichts von den Schreihälsen auf der Straße: Mit Sachverstand und Gespür für das Mittelmaß musste Politik gemacht werden, nicht mit unrealistischem Idealismus und Hang zum Widerstand. Heute hat sich das Blatt gewendet. Der Widerstand hat die Seiten gewechselt. Um gesellschaftliche Stabilität sorgen sich heute andere: die linke Szene Jenas. Sie nennen es Solidarität.

Die gesamte Versammlung wirkt wie ein Treffen von zu alt geratenen Demo-Amateuren.

Linke seien oft und gerne dagegen, sagt Susanne: „Linkssein bedeutet aber auch solidarisch sein. Die logische Schlussfolgerung daraus ist, sich für die Impfung einzusetzen. Da kann man dann auch mal dafür sein." Susanne studiert in Jena angewandte Ethik und Konfliktmanagement. Als Teil des Bündnisses *Jena Solidarisch* beteiligt sie sich an den Demonstrationen gegen die sogenannten Spaziergänge – „Against the silly Walks" hieß einer der Demoaufrufe. Sie kritisiert die Verantwortungslosigkeit der Demonstrant:innen: „Ihnen geht es um eine Freiheit nach dem Motto: Ich kann tun und lassen was ich will, komme was wolle. So kann keine Gesellschaft funktionieren. Natürlich kann man staatliche Maßnahmen kritisieren, aber man muss auch die wissenschaftlichen Fakten anerkennen."

Susanne sieht aus, wie man sich eine linke Aktivistin vorstellt: kurzrasierte Haare, Piercing in der Nase, tätowiert. Sie sagt, was sie denkt. Natürlich hält sie nicht viel von Nazis. Von denen gibt es aber zu viele in der Jenaer Querdenkenszene, findet Susanne. Es bilde sich dort eine Querfront. Gerade die Unorganisiertheit mache es schwierig, einen Überblick zu behalten. „Die Demonstrationen werden nicht angemeldet. Viele bekommen nur über unmoderierte Telegramchats oder Mundpropaganda davon mit und am Ende bleibt die Frage: Wer steckt eigentlich dahinter?"

Unterstützung aus der Mitte der Gesellschaft

Das Bündnis Jena Solidarisch ist hervorgegangen aus einer Vernetzung von *JG Stadtmitte*, *Grüner Jugend Jena* und der Gruppe *Solidarität statt Querdenken*. Der Impuls kam aus Jenas linker Szene, mittlerweile hat sich aber weitere Unterstützung aus der gesellschaftlichen Mitte gefunden. Auch der Studierendenrat der FSU zählt sich dazu. Der Eilantrag zur Solidarisierung mit den Gegenprotesten wurde angenommen – gegen den Widerstand des konservativen *Ring Christlich-Demokratische Studenten* (RCDS): „Eine Solidarisierung mit linksextremistischen Gruppierungen durch eine offizielle Institution der Universität zeigt die wahre Intention einiger Stura-Mitglieder", erklärt Lukas Meyer. Damit meint er wohl die sechs Menschen der *Ende Gelände*-Ortsgruppe, die sich mit dem Bündnis solidarisiert haben. Das Stura- und RCDS-

Mitglied fordert deshalb eine eigene Initiative der Universität, um sich gegen die „Spaziergänge“ in Jena zu positionieren.

Auch Jenas Stimme im Bundestag und SPD-Mitglied Holger Becker unterstützt das Bündnis. Er sorgt sich auch um den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft: „Den Leuten stinkt die Pandemie.“ Die Impfung sei der einzige Weg daraus. Solange es dazu keine Alternative gibt, könne er nicht verstehen, warum Leute gegen die Impfung demonstrieren. Außerdem kritisiert er die unglückliche Melange auf den Demonstrationen. Der Thüringer Verfassungsschutz kommt bereits in seinem Bericht 2020 zu dem Schluss, dass rechte bis rechtsextreme Akteur:innen die Coronademonstrationen instrumentalisieren, wenn sie dort auch nicht die Oberhand haben.

Wandertag mit Nazis

Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt David. Er gehört zu dem antifaschistischen *Rechercheportal Jena-SHK*. Aus Sicherheitsgründen möchte er seinen Namen nicht bekannt geben. Seit Beginn der Proteste 2020 beschäftigt er sich mit deren Szene. Er glaubt nicht, dass es dort eine feste Gruppe gibt, die hinter den Demoaufrufen steckt. Ein großer Teil der informellen Organisations- und Kommunikationsstrukturen habe aber einen Hintergrund in der rechten Szene oder arbeite zumindest eng mit Rechten zusammen. Er nennt einige Beispiele: Wilhelm Tell, ein bekannter Jenaer Neonazi und Alter Herr der rechtsextremistischen Burschenschaft *Normannia*, laufe seit Beginn der Demonstrationen immer vorne mit. In einer Telegramgruppe gab Tell damit an, dass er immer ein Messer mit auf die Demonstrationen nehme.

> „Ich habe einen Impftermin, weil mir die Klinik sonst meine Existenzgrundlage nehmen würde.“

Jens Thino Friedrich sei ein weiterer gut vernetzter Rechter Jenas. Er schrieb nicht nur für das rechtsextreme *Compact Magazin* und kommentiert online die Proteste, sondern melde auch immer wieder Versammlungen an. Außerdem versammelten sich bei den Protesten weitere Neurechte Akteure und Personen aus der Neonazi-Hooligan Szene.

David ist deshalb der Meinung: Bei den Demonstrationen verschwimmt die Abgrenzung nach rechts. „Die Stärksten setzen sich über die Bedürfnisse anderer hinweg. Wenn dieselben Leute dann mindestens gleichgültig mit organisierten Nazis demonstrieren, dann müssen auch Hippies, Waldorf-Eltern oder „Unpolitische“ damit leben, dass sie ideologisch und praktisch Teil einer rechten Bewegung sind.“

Die Entdeckung der Mitte

Was Holger Becker, Susanne und David gemeinsam haben: der Glaube an die Solidarität. Man müsse sich solidarisch zeigen mit Pflegepersonal, Risikogruppen und Menschen, denen es schlechter geht als einem selbst. Von SPD bis Antifa entdeckt die Jenaer Linke gerade den gesellschaftlichen Zusammenhalt für sich und verbrüdert sich deshalb mit der Mitte der Gesellschaft. Sie demonstrieren für die vermeintliche Mehrheit, für kollektive Verantwortung und Zusammenhalt. Den Widerstand überlässt sie währenddessen Anderen. Die ziehen hingegen mit Kerzen und Nazis um die Häuser und träumen von einem neuen Deutschland, einem rücksichtsloseren und deutscheren Deutschland. Natürlich nicht alle, aber doch ein Teil, der groß genug ist, um zu sagen: Das ist nicht die Mitte der Gesellschaft!

Johannes Vogt

Unser Redakteur im Gespräch mit Jena Solidarisch.
Foto: **Lukas Hillmann**

EIN STÜCK SICHERHEIT

Als 2015 eine Vielzahl von Menschen nach Deutschland flüchteten, war das Phänomen der Überforderung weit verbreitet. Doch in Jena gibt es einen Verein, der für diese Herausforderung wie geschaffen war. Besuch in einer Wohngruppe der Kindersprachbrücke.

Mitten im Zentrum Jenas, neben stadtbekannten Pommes- und Asia-Imbissen, liegt die Jugendwohngruppe der Kindersprachbrücke. Wenn man in den Gang zum Hinterhof einbiegt, blickt einem ein großer Panda entgegen. Auf seiner Brust hat er das Wort „Familia“ in Großbuchstaben tätowiert. Laura Kiontke, Betreuerin der Wohngruppe in der Neugasse, erzählt, dass die Jugendlichen, die hier zu Hause sind, das Graffiti vor einigen Jahren als Gruppenprojekt gestaltet haben.

Sie ist eine von zwei Wohngruppen des Vereins Kindersprachbrücke Jena, der im Jahr 2002 von einer Gruppe Studierender gegründet wurde. Inzwischen bietet der Verein viele Fortbildungen und Beratungen an und wird von mehr als 100 Mitarbeiter:innen unterstützt. In der WG Fuchsbau wohnen Kinder zwischen zwei und zwölf Jahren, während die Wohngruppe in der Neugasse Jugendliche bis zur Volljährigkeit beherbergt. Vor allem junge Menschen mit Migrationshintergrund werden hier aufgenommen. „Wir wollen Jugendliche ankommen lassen, ihnen ein neues Zuhause geben und ein Stück Sicherheit“, erklärt Kiontke.

Konflikte lassen sich nicht vermeiden

Sie und acht andere Mitarbeiter:innen unterstützen die Jugendlichen dabei, Deutsch zu lernen und sich in der neuen Kultur zurechtzufinden. Aktuell wohnen in der WG neun junge Menschen mit den unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen. Unter anderem kommen sie aus Syrien, Russland und dem Iran. Einerseits bedeutet das, dass teilweise Sprachbarrieren zwischen den WG-Bewohner:innen bestehen, andererseits bietet das den Jugendlichen die Möglichkeit, auch im Gespräch miteinander das Deutschsprechen zu üben. Die Sprache wird hier ganz nebenbei vermittelt. In der Küche sind auf den Alltagsgegenständen kleine Schilder angebracht: „die Kaffeemaschine”, „der Kühlschrank”.

Nachmittags herrscht Ruhe in der WG – alle Bewohner:innen sind in der Schule oder beim Sprachkurs. Wenn sie nach Hause kommen, sind sie oft erschöpft. Den unterschiedlichen Fächern auf einer Sprache zu folgen, die man gerade noch lernt, strengt an. Am Abend wird die Küche zum zentralen Gesprächsort. Es wird gekocht und diskutiert. Meinungsverschiedenheiten werden nicht als Problem betrachtet. „Konflikten stehen wir insgesamt offen gegenüber, wir haben auch extra Gruppenrunden, in denen Sachen besprochen werden und jeder sich äußern kann”, erzählt Kiontke.

Diskriminierungserfahrungen gehören zum Alltag

Leider fühlen sich die Jugendlichen nicht überall so wohl wie in der Wohngruppe. Diskriminierungserfahrungen sind hier ein alltägliches Thema. „Kann der Deutsch?“ sei eine Frage, die häufig in einem abfälligen Ton an die Betreuer:innen gestellt werde, wenn sie die Jugendlichen beispielsweise mit zum Arzttermin begleiten. Sie habe kein Verständnis für das Misstrauen, das den Jugendlichen entgegengebracht wird. „Die Bewohner:innen kommen nicht nach Deutschland, um Stress anzufangen, sondern um sich ein neues Leben aufzubauen.” Um die Jugendlichen auch in diesen schwierigen und unangenehmen Situationen zu unterstützen, arbeiten sie die Diskriminierungserfahrungen zusammen auf. Gleichzeitig müssen sie die Jugendlichen auch darauf vorbereiten, immer wieder mit Feindseligkeit konfrontiert zu werden.

Umso wichtiger ist es daher laut Kiontke, auf die gegenseitige Akzeptanz sowie auf Respekt und Toleranz einen besonderen Fokus in der Wohngruppe zu legen. Das Ziel sei außerdem, dass die Teenager am Ende auf eigenen Füßen stehen könnten. Oft müssen die Jugendlichen sich nicht nur um sich selbst kümmern, sondern möchten auch ihren Familien helfen, zum Beispiel dabei, Anträge auszufüllen und Dinge zu übersetzen. Die Bewohner:innen stammen meist aus instabilen Familienverhältnissen. Ihre Eltern sind teilweise nicht in der Lage, sie zu unterstützen, befinden sich noch im Ausland, sind auf der Flucht nach Deutschland verschollen, oder gar verstorben. Die Aufarbeitung dieser Themen ist eines der Hauptziele der Kindersprachbrücke.

Dabei stellt das Engagement von Studierenden einen wichtigen Teil des Vereins dar: „Wir sind offen für alle Arten von Praktikant:innen“, Voraussetzung ist nur, dass sie mindestens sechs Wochen in der Einrichtung bleiben, so Kiontke. Das sei wichtig, damit der Familiencharakter der Wohngruppe aufrechterhalten werden kann, der hier großgeschrieben wird. Dieser spiegelt sich auch im gesamten Ambiente des Hauses wider. Bei jedem Betreten und Verlassen der Wohngruppe werden die Jugendlichen von Sprüchen wie „hier wird gelebt und gelacht” begleiten, die die gesamte Wand des Flures zieren. Es gibt ihnen ein Stück Sicherheit.

Nora Haselmayer und Henriette Lahrmann

Laura Kiontke im bunten Treppenhaus.
Foto: **Nora Haselmayer**

„NERVENKÖNNEN IST WICHTIG!“

Bärbel Kracke ist neben ihrer Professur der Pädagogischen Psychologie als Gleichstellungsbeauftragte tätig. Ein Gespräch über Repräsentation, Vorurteile und Übergriffigkeit.

Wie würden Sie Ihre Aufgaben als Gleichstellungsbeauftragte (GSB) definieren?
Das unterrepräsentierte Geschlecht soll gefördert werden, um diese Diskrepanz langfristig zu überwinden. Aktuell sind an der FSU 53,8 Prozent der Studierenden Frauen, aber nur 36 Prozent der Habilitationen zwischen 2016 und 2018 wurden von Frauen vorgelegt. Die GSB sitzen in vielen Gremien und überprüfen Prozesse: Wie läuft die Stipendienvergabe für Promotionen? Geht es in irgendeiner Weise Frauen gegenüber unfair zu? Wurden in einem Berufungsverfahren vielleicht die Erziehungszeiten einer Frau nicht beachtet? Oder wir machen auf den Gender Bias aufmerksam: Wenn das generische Maskulinum benutzt wird, fühlen sich Frauen oft nicht mitgemeint. Wenn die ganze Zeit davon geredet wird, dass „der Wissenschaftler herausfand“ und „ein Politiker meinte“, assoziieren Menschen eher Männer und vergessen, dass die Gesellschaft auch durch weibliche Geschicke gelenkt wird. Als GSB schauen wir, wie die Texte der Uni gestaltet sind. Gibt es unfaire Sprache in Lehrveranstaltungen? Werden etwa sehr geschlechtstypische Beispiele genutzt? Wenn in Fallbeispielen immer die zuarbeitende Person eine Frau und der Chef ein Mann ist, wird damit das Klische „die Sekretärin, der Chef“ transportiert.

Es geht um Details?
Total! Über die grundsätzliche Gleichheit der Geschlechter sind sich ja alle Menschen einig, die steht im Grundgesetz. Die Realität sieht anders aus. Man muss Frauen erstmal die Chance geben, sich in Führungspositionen zu bewähren. Schließlich bringen auch viele Männer in hohen Jobs keine Topleistungen. Bei Frauen wird aber häufig viel kritischer hingeschaut – dazu gibt es unzählige Studien. Frauen werden in Arbeitszeugnissen oder in Begutachtungen mit Worten beschrieben, die in Richtung Fleiß gehen, während Männer „hervorragend“ und „kreativ“ sind. Die GSB ist auch in Berufungsverfahren eingebunden. Es gibt zwei zentrale GSB, Frau Prof. Hildebrandt und mich, und an jeder Fakultät dezentrale Beauftragte. Auch diese achten in Berufungsverfahren auf stereotype Argumentationen oder unsachliche Unterstellungen gegenüber Frauen. Diese Gleichstellungsarbeit wird im GS-Büro koordiniert. Alle GSB werden alle drei Jahre neu gewählt.

Gibt es Vorurteile gegenüber Ihrer Position als GSB, die Sie gern entkräften würden?
Dass es darum gehe, die Position von Frauen um jeden Preis zu stärken. Dass es gar nicht um Leistung gehe, sondern um das Prinzip: Hauptsache, Frauen werden befördert. Oder dass es einen derartigen Fokus auf die Geschlechtergleichstellung gibt, dass andere gesellschaftliche Probleme vergessen werden: Fragen der Intersektionalität. Mir ist bewusst, dass Armut ein großes Problem ist. Auch, dass Menschen mit nicht-akademischen Elternhäusern schlechtere Chancen auf eine Karriere in der Wissenschaft haben. Aber die grundsätzliche Unterrepräsentanz von Frauen in den wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen muss auch gelöst werden. Seit 2019 hat die Uni Jena auch einen Diversity-Beauftragten für die anderen Diversitätsdimensionen. Wir arbeiten eng zusammen und an manchen Stellen treffen sich unsere Jobs.

Da geht es um LGBTQ und non-binäre Menschen?
Genau. Und um Studierende und Mitarbeiter:innen aus anderen Kulturen sowie mit besonderem Unterstützungsbedarf.

Für wie weit halten Sie denn die Uni, was die Gleichstellung anbelangt?
Wenn man rein auf die Daten schaut, haben wir keine Gleichstellung. In der Professor:innenschaft in Jena sind es 24,7 Prozent Frauen und auf allen anderen Ebenen werden es auch bei jedem Karriereschritt weniger Frauen. Das nennt man „Leaky Pipeline“. Das ist repräsentativ für Deutschland. Selbst in Fächern, in denen viele Frauen studieren, zum Beispiel Psychologie, sind trotzdem mehr Professuren von Männern besetzt als von Frauen. Aber in den letzten Jahren haben sich die Prozesse zur Absicherung der Geschlechtergerechtigkeit in den Verfahren deutlich verbessert.

Gibt es etwas Bestimmtes, woran es fehlt, um Gleichstellung zu verwirklichen?
Es braucht viel Ermutigung für Frauen an der Uni, schon ganz früh, schon im Studium, den Blick freizumachen und zu sagen: „Ich kann Professorin werden oder Wissenschaftlerin. Ich übernehme Verantwortung für meine Fragestellung, traue mich, das zu vertreten und vorzustellen, bemühe mich um einen Hilfskraftjob, ein Stipendium.“ Ein großes Problem an der Uni sind die Befristungen in der Postdoc-Phase, in der die meisten Frauen verloren gehen. Zur Familiengründung ist irgendwann Sicherheit notwendig. Da stellt sich die Frage: Wie kann man Positionen schaffen, die wissenschaftliche Produktivität mit Sicherheit verbinden? Das könnte man zum Beispiel durch mehr Jobs im Mittelbau schaffen, auf denen man sich ohne eng getakteten Befristungsdruck, aber mit Zielvereinbarungen weiter qualifizieren kann und gerade Frauen sich dann in Ruhe auf Professor:innenstellen bewerben können.

Mit welchen Anliegen können sich Studierende an Sie wenden?
In dem Moment, in dem sie das Gefühl haben: Da ist etwas, das mich behindert, und mein Geschlecht steht im Vordergrund. Zum Beispiel, wenn ein männlicher Dozent in Lehrsituationen Frauen vermittelt, er achte auf ihr Äußeres, sodass sie sich dann nicht mehr ungehemmt bewegen können. Oder ein Dozent äußert gegenüber einer Studentin, dass er sie gerne

„Es braucht viel Ermutigung für Frauen an der Uni.“ Foto: **Nora Haselmayer**

mal privat treffen würde. Die Studentin kann dann nicht mehr ungehemmt die Lehrveranstaltung besuchen, obwohl es vielleicht interessant wäre, weil sie denkt: Der will mehr von mir. Dann kommen auch Frauen in der Doktorandenphase zu uns, die Sprüche über ihr Äußeres zu hören bekommen, übergriffig umarmt werden oder immer bestimmte Jobs, zum Beispiel in der Laborarbeit, zugeteilt bekommen, die von männlichen Kollegen nie erwartet werden.

Gab es eine Situation, die Sie in Ihrem Amt erlebt haben, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Ja, gibt es. Aber die kann ich Ihnen nicht erzählen. Es gibt frustrierende Vorkommnisse: Wenn sich Probleme zwischen Vorgesetzten und Mitarbeiterinnen nicht lösen lassen. Die in der Kündigung der Frau resultieren. Das ist bitter für die Frau, die ihr Potenzial nicht weiter entfalten kann. Die Hoffnung ist dann, dass der Vorgesetzte nicht nachtritt und der Person so noch mehr schadet. Es ist besonders bedrückend, wenn es in einer bestimmten Arbeitsgruppe häufiger zu Abbrüchen von Frauen kommt, weil ein meist männlicher Chef keine gute Frauenförderung betreibt, sondern die Frauen durch sein Gebaren zum Aufgeben bringt. Es ist schwer für die GSB, da einzugreifen, weil die betroffenen Frauen beispielsweise bei einer sexuellen Belästigung oder Diskriminierung klar Namen nennen müssten: Der Mann XY hat das und das gemacht. Erst dann kann man auf den Vorgesetzten zugehen. Viele Frauen sind nicht bereit, diese Konfrontation einzugehen.

Gibt es etwas, was Sie jungen Frauen gerne mit auf den Weg geben würden?

Junge Frauen sollten sich in keinster Weise behindern lassen durch Fragen wie: Wie wirke ich? Wie sehe ich aus? Oder: Was denken andere über mich? Das ist ein häufiger Fokus, der gerade junge Frauen noch immer behindert, voll aufzudrehen und aufzutreten. Es ist gut, sich solcher Barrieren bewusst zu werden und zu sagen: „Ich brauch das nicht.“ Ganz wichtig ist auch, sich zusammenzuschließen, statt Einzelkämpferin zu sein. Und sich zu trauen. Auch wenn irgendjemand erstmal nicht von der Idee begeistert ist, sollten sie trotzdem dranbleiben und jemanden finden, der die Idee unterstützt und sie dann durchsetzen. Wirkt das platt auf Sie, wenn ich das so sage?

Finden wir überhaupt nicht. Das kann man nicht oft genug sagen.

Einen Punkt finde ich auch noch wichtig: Wenn man von einer Sache überzeugt ist, dann nervt man eben Leute. Das muss man einfach ertragen. Irgendwann trifft man auf jemanden, der sagt: „Wow, super!“ Dieses Nervenkönnen, das ist echt wichtig. Das sieht man auch an bestimmten Politikerinnen, die ich toll finde. Die sind zum Teil total penetrant und bekommen oft eine Schelte: „Die immer mit ihrem gleichen Punkt.“ Frauen in meiner Generation sind oft die einzigen Frauen in einem männlichen Kollegium. Man sagt etwas – zum Beispiel betreffend Studierender oder der Interaktionsformen am Institut – und bekommt die Antwort: „Du bist halt so eine Kümmerin.“ Dann denke ich: Ja gut, Kümmerin ist super. Denn was ist, wenn man sich nicht kümmert?

Möchten Sie noch irgendetwas anmerken?

Es sollte in der Sprache berücksichtigt werden, dass es auch Menschen gibt, die sich als nicht binär ansehen. Das ist ein Kennzeichen einer toleranten, veränderungsbereiten Gesellschaft. Gerade Universitäten sollten hier Vorreiter sein. Ich bin der Auffassung, dass es wichtig ist, mit der fortgeschrittenen Sprache konstruktiv umzugehen, obwohl wir gar nicht wissen, ob das in zehn oder in zwanzig Jahren immer noch so wichtig ist. Der Mehrheit der Studienanfänger:innen ist es aber wichtig, dass da so eine Sprachsensibilität existiert, während es der Mehrheit der Über-50-Jährigen in der Bevölkerung nicht so wichtig zu sein scheint. Zu diesen Themen muss sich die Uni auch positionieren: Wollen wir ein Ort sein, an dem die junge Generation sich angemessen vertreten fühlt?

Das Gespräch führten Nora Haselmayer und Carolin Lehmann

ANARCHIE AM THEATER

Das Publikum erlebt oft nur eine fertige Vorführung. Doch wie wird Theater in Jena überhaupt gemacht?

Ein massiver Bartresen, ein paar Holzwände mit Hirsch- und Waldmotiv und einige Stühle stehen an der Seite der Hauptbühne. Im freien Raum hängen riesige weiße Stoffe herunter und lassen den Raum größer wirken. Einige Personen sprechen über das kommende Bühnenbild. Leichtfüßig springt Henrike Commichau auf die Bühne, auf der noch eine bedruckte Folie ausgelegt ist, die den Kosmos zeigt, und lächelt in die Kamera. Der dargestellte Nachthimmel diente als Bühnenbild für das letzte Stück „Friendship never ends“, bei dem sie mitspielte.

Henrike ist Schauspielerin am Theaterhaus Jena. Sie wollte nach ihrer Schauspielausbildung unbedingt nach Jena, denn sie hatte keine Lust auf städtische Theater, bei denen ein Mann 30 Jahre an der Spitze sitzt und nur alte Werke inszeniert. In der deutschen Theaterszene sei das Theaterhaus Jena für seine flache Hierarchie bekannt.

Einen weiteren Schritt hin zu noch mehr Partizipation will das Theaterhaus Jena in der nächsten Spielzeit mit dem Ensemblerat gehen. Mit ihm soll eine Institution entstehen, die die Schauspieler:innen bei künstlerischen Entscheidungen repräsentiert. Als Dreierspitze aus Ensemblerat und künstlerischen Leitung aus Maarten van Otterdijk und Lizzy Timmers planen sie die Spielzeit für die nächsten zwei Jahre. Hierfür treffen sie sich einmal wöchentlich, um zu beraten und zu planen. Henrike sagt dazu: „Es ist ein kommunikativer Mehraufwand, der sich hoffentlich auszahlt.“

Bei Roland Hille laufen die Fäden zusammen. Foto: **Lars Materne**

Woher kommt der Text?

Eine weitere besondere Eigenschaft des Hauses sei, dass die Person im Mittelpunkt stehe, die Theater spielen will, meint Henrike. Dazu passt auch das Konzept der Stückentwicklung in Jena. Im Gegensatz zu der eher klassischen Produktionsweise, bei der ein vorgegebener Text eingeübt und inszeniert wird, ist der Prozess der Stückentwicklung freier. Während nach der klassischen Philosophie Konzeption, Planung und Entwicklung sowie Produktion streng zyklisch ablaufen, verzahnen sich bei der Stückentwicklung die Arbeitsschritte.

Vor allem der Text für neue Stücke werde mit besonders vielen Freiheiten erarbeitet. Mal beruht die erste Idee auf Büchern und dann wird sich literarisch dem Thema genähert, ein anderes Mal ist Musik Impulsgeber und dann wird versucht, Gehörtes zu einem Werk zu transformieren. Mal stößt ein Erlebnis alles los und dann wird sich auf einer tief emotionalen Ebene dem Text genähert. Bei ihrem letzten Stück „Friendship never ends“ haben sich die Theaterschaffenden stark an Literatur über Freundschaft orientiert, sagt Henrike, um so das Thema aus unterschiedlichen Positionen auszuleuchten. Während sie davon erzählt, stellt sie mit ihren Armen Scheinwerfer dar, die ihr Licht aus unterschiedlichen Winkeln auf ein gedachtes Objekt in der Mitte werfen.

Mit Improvisation und wissenschaftlicher Genauigkeit

Während der ersten Annäherung an das Thema des Stückes wird auch der Text mithilfe von sogenannten Acts erarbeitet. Ein Act kann vielseitig sein: eine improvisierte Szene, ein erdachtes Lied, eine vorgetragene Kurzgeschichte, ein gerade erfundener Tanzschritt. Henrike sagt, dass sie sich beim letzten Stück die Aufgabe gegeben haben, einen Act zum Thema Berührungen in der Freundschaft vorzubereiten: „Damals sind wir zwanzig Minuten in verschiedene Ecken gegangen, haben überlegt, was wir darstellen möchten und dann haben wir uns unsere Acts vorgetragen.“ Ganz wichtig dabei sei, dass eine Kamera mitfilmt, um anschließend alles transkribieren zu können, denn dadurch lasse sich ein Act erst reproduzieren. Henrike findet, dass dieser Prozess einer detektivischen Arbeit gleicht. Es ist wie eine Suche, die immer wiederholt wird, um neue Hinweise zu finden, die schlussendlich aus einer Spur von Ideen einen Text ergeben.

Neben dem Text besteht ein Stück auch aus Bühnenbild, Requisiten und Kostümen. Hierfür gibt es eigene Abteilungen. Sie werden am Theater Gewerke genannt. Zu den Gewerken gehören aber auch Bühnentechnik, Ton- und Videotechnik, Lichttechnik, die sich um die technischen Aspekte eines Stücks kümmern, die dem Publikum eher verborgen bleiben.

Damit die Gewerke harmonisch zusammenarbeiten, benötigt es Personen wie Roland Hille. Er ist der Projektleitung zugehörig. Zu ihm kommt die Bühnenbildner:in, sobald eine erste Idee für die Gestaltung

Henrike, nicht nur im Spiegel, sondern auch im Akrützel. Foto: **Lars Materne**

der Bühne entwickelt wurde. Mit seiner Expertise kann er einschätzen, welche Materialien notwendig sind und welche Kosten möglicherweise entstehen. Währenddessen wird ein kleines Modell erstellt. Alle Gewerke treffen sich anschließend und analysieren ihre Aufgabenbereiche. Von wo soll das Licht auf die Bühne fallen? Welche Materialien und Stoffe werden benötigt? Gibt es besondere Gegenstände oder Mittel, die benötigt werden?

Wie kniffelig die Fragen sein können, erzählt Roland: „Es gab mal ein Geschenk, in dem Kot sein sollte, da kann man ja dann keinen echten Kot nehmen, sondern man schaut, wie sich der Kot darstellen lässt. Genauso ist es mit dem Blut – das kochen wir selbst.“ Dabei ist zu beachten, meint er, dass sich Kot und Blut vom Bühnenbild entfernen und aus den Kostümen herauswaschen lassen.

Auch das Bühnenbild technisch zu planen, stellt Roland vor immer neue Herausforderungen. Wenn auf der Bühne ein Pool stehen soll, muss er sich mit Pumpen und Wasser auseinandersetzen. Wenn die Bühne sich drehen soll, hat er sich mit Hydraulik zu beschäftigen. Für ihn ist auch der Umgang mit bereits bekannten Materialien reizvoll, denn jedes Mal kann beispielsweise Plexiglas unterschiedlich verwendet werden. Bei einem Stück wird ein Block aus Plexiglas benötigt, der besprüht werden soll und schon beim nächsten Stück braucht es ein Gewächshaus aus Plexiglas.

Alles fügt sich zu einem Ganzen zusammen

Sind die hauseigene Tischlerei und Schlosserei fertig mit ihren Arbeiten am Bühnenbild, kommt es zur technischen Einrichtung der Bühne. Hierbei wird erprobt und festgehalten, wie, von wo und wann das Licht auf die Bühne fallen soll oder wie Veränderungen des Bühnenbilds realisiert werden können. „Bis zur Premiere“, sagt Roland, „bin ich der Kommunikator zwischen allen Gewerken.“ In der entscheidenden Phase, der Endprobezeit, sitzt er bei jeder Probe auf der Tribüne, denn in dieser Zeit sehen sie das Zusammenspiel aus Bühnenbild und Schauspieler:innen zum ersten Mal und einiges kann spontan noch umgeplant werden. In der Endprobezeit werden dann auch die erarbeiteten Acts und Texte zusammengeführt.

Die Magie des Auftritts

Am finalen Abend kommt es dann nicht nur auf die Schauspieler:innen an, sagt Henrike: „Es ist immer wieder krass, aber wie ein Theaterstück wirkt, steht und fällt auch mit der Energie des Publikums. Wir schauen auch die Leute an, wir sind offen und lassen uns die Freiheit, auf das Publikum zu reagieren.“ Das gemeinsame Erleben des Stückes ist das Spannende am Theater, meint sie. Zudem findet Henrike: Dem Publikum und den Schauspieler:innen widerfährt, wie das Theaterstück ein Eigenleben im Raum entwickeltet. Dabei kann bei jedem Auftritt etwas anderes entdeckt werden.

„Du sitzt fünf Meter vor der Bühne, auf der Menschen stehen und das ist ganz anders, als wenn du Netflix schaust. Netflix ist jeden Abend gleich, Theater ist jedes Mal anders“, sagt Roland. Zudem meint er, dass Theater, die von Kommunen oder vom Land finanziert werden, sich erlauben können, mal zu experimentieren, ohne dass sie darauf achten müssen, dass jedes Stück ein Erfolg ist. Genau dieses Experiment kann auch scheitern, was aus Henrikes Sicht das Theater besonders macht: „Nichts kann retuschiert werden, es gibt einen Take und nicht drei und es ist unklarer, ob das Gespielte jetzt echt oder nicht echt ist. Theater ist viel anarchischer.“

Ähnlich anarchisch wirkt der Kosmos hinter Henrike auf der Bühne. Wie sehr sie sich im experimentellen Milieu am Theaterhaus Jena wohlfühlt, wird ersichtlich, wenn Henrike von ihrer Ausbildung erzählt, in der sie sich ungern im doppelten Sinne in ein enges Korsett zwängen ließ. Als die Begegnung mit Henrike endet, reden die Leute weiterhin über das Bühnenbild für das nächste Theaterstück „Musik – Etappen einer Skandalgeschichte“, dessen Premiere am 16. Februar ist.

Lars Materne

WIR LÖSEN DIE BLOCKADE!

Im Februar und März schreiben viele Studierende wieder an ihren Hausarbeiten. Das Schreibzentrum möchte all diejenigen unterstützen, die mit sich hadern.

In einem hellen Raum in der Zwätzengasse besprechen sich die Schreibtutor:innen Frieda Andrees, Björn Karg und Pia Steinbrücker sowie Peter Braun, der Gründer des Schreibzentrums. Neben Kaffee und Gebäck liegen auch Hefte zum wissenschaftlichen Schreiben, Federmappen und Flipchart-Stifte auf einem kleinen Tisch, um den sich das Team dienstags versammelt. Nach der Diskussionrunde mit dem Thema „Argumentieren" werden am Nachmittag noch Studierende erwartet, die sich zur Sprechstunde angemeldet haben. Sich über den Schreibprozess auszutauschen ist besonders beim Verfassen von Hausarbeiten förderlich, kann jedoch nicht in jedem Seminar gewährleistet werden.

„Wissenschaftliche Köpfe gehen flöten"

Bis jetzt nehmen größtenteils Kultur- und Sozialwissenschaftler:innen das Angebot des Schreibzentrums an, prinzipiell sind aber Studierende jedes Faches willkommen. Fragen zu Formalitäten und Probleme mit der Grammatik waren in den Sprechstunden bisher keine Seltenheit. Darüber hinaus kamen auch schon Zweifel am Hausarbeitsthema bis hin zu generellen Unsicherheiten über den gewählten Studiengang auf.

Nicht nur die altbekannte Motivationslosigkeit, sondern auch eine mangelhafte Kommunikation mit einem Dozierenden oder fehlendes Wissen über die Herangehensweise ans Schreiben verhindern manchmal, dass die Studierenden ihre Ideen wirklich aufs Papier bringen. Frieda unterstreicht, dass dadurch viele „wissenschaftliche Köpfe flöten" gingen, die eigentlich eine gute Beziehung zu ihrem Fach haben. Besonders die Freude am Schreiben als einem kreativen Prozess komme im Studienalltag oft zu kurz, meint Björn Karg.

Momentan bietet das Schreibzentrum digitale Workshops sowie Beratungen via Zoom an. Auf ein erneutes Treffen der Gruppe „Kaper", die gemeinsam kreative Texte produziert, sowie die „lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten" müssen die Studierenden aufgrund des aktuellen Infektionsgeschehens wohl noch eine Weile warten.

Die Schreibtutor:innen

Die Schreibtutorin Frieda spricht von Leidenschaft, wenn sie an das Schreiben im wissenschaftlichen und kreativen Kontext denkt. Angefangen mit dem Kontrollieren von Diktaten in der zweiten Klasse hatte sie ihre gesamte Schulzeit hindurch wie auch im Germanistikstudium viel Freude am Schreiben. Im Schreibzentrum habe die Beschäftigung mit dem Schreiben dann zusätzlich ein reflexives Niveau bekommen. So konnte sie sich beispielsweise mit Schreibtechniken, kognitiven Fähigkeiten und dem Umgang mit Schreibproblemen auseinandersetzen. Sei es beim Produzieren kreativer Texte in der „Kaper" oder im Einzelgespräch mit Studierenden – Frieda genießt den Austausch mit anderen Schreibenden und erinnert sich an viele Begegnungen im Schreibzentrum, die sie selbst sehr bereichert haben. Besonderen Reiz habe es, einen Einblick in andere Fachrichtungen zu bekommen und von einer vertrauten Atmosphäre zu profitieren.

Auch Pia kann als jüngstes Mitglied des Schreibzentrums auf viele positive Schreiberfahrungen zurückschauen. So schreibt sie schon sehr lange Tagebuch und begreift das Schreiben als eine Art Selbstausdruck. Weniger im Flow war sie dagegen zunächst beim wissenschaftlichen Schreiben. „Wenn der Knoten dann einmal geplatzt ist, kann ich Hausarbeiten aber auch in drei Tagen runterschreiben."

Björn, der Dritte in der Runde, meint, dass seine Beziehung zum Schreiben „schon immer komisch" gewesen sei. Er habe schon zu Schulzeiten viel Lust dazu gehabt und vertiefe sich seit Beginn seines Philosophie-Studiums nun gern in das Schreiben von Hausarbeiten. „Konsequenzloses Quatsch-Labern" nennt er das schmunzelnd, um sich von Schreibenden abzugrenzen, die sich allzu ernst nehmen. Das Argumentieren im Sinne einer These sehe er als eine Herausforderung an, alle schlüssigen Möglichkeiten auszuloten. Er schreibe dabei nicht für einen Kurs oder einen Dozierenden. Das Schreiben könne im Gegenteil eine Selbstermächtigung bedeuten und dazu dienen, über sich und einen Lebensabschnitt zu reflektieren. Aus diesem Grund würde Björn das Schreiben als Medium, um einfach mal mit sich selbst zu reden, nicht missen wollen.

How to write Hausarbeiten offline (fast)?
Foto: **Johanna Heym**

Raum, Gemeinschaft und Wertschätzung

Peter Braun erklärt, dass ihm das Schreiben in seiner Lehre immer sehr wichtig gewesen sei. Inspiriert von den vielen Schreibzentren im angloamerikanischen

Raum und schließlich auch ersten deutschen Schreibzentren wollte er eine solche Institution auch an der Universität Jena einführen. Besondere Unterstützung erhielt das Jenaer Schreibzentrum dabei ab 2011 vom Schreibzentrum der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder. So sei „ein dritter Raum“ entstanden, in dem sich Studierende, fernab von hierarchischen Strukturen, Angst vor kritischem Fachpersonal und dem Druck, alles richtig machen zu müssen, austauschen können. Voraussetzungen für ein erfolgreiches Schreiben seien nach diesem Modell ein passender Ort, eine Gemeinschaft und eine wertschätzende Atmosphäre. Im Vordergrund des Schreibzentrum Jenas stehen Peters Erachtens vor allem die drei Schreibtutor:innen.

Frieda, Pia und Björn wiederum verweisen auf Peters Engagement und sein Vertrauen in ihre vielen Ideen. Eine wertschätzende Atmosphäre ist hier bereits spürbar – die vier Schreibbegeisterten können nicht nur diskutieren und philosophieren, sondern auch herzlich lachen.

Johanna Heym

HAUSARBEIT IN DREI TAGEN?

Die Akrützel-Redaktion hat auf dem Campus am Ernst-Abbe-Platz nachgefragt, woran die Studierenden im Moment schreiben und welche Erfahrungen sie bisher mit Hausarbeiten und kreativen Texten gemacht haben.

Sam, Lehramt Englisch und Französisch

Schon vier oder fünf Hausarbeiten hat Sam geschrieben. Seine Lieblingshausarbeit kam im Modul „Academic Writing“ zustande. Es ging darum, wie Musik die Sprache fördern kann. Dass andere in drei Tagen ihre Hausarbeiten schreiben, kann er sich schlecht vorstellen. Sam selbst brauche durchschnittlich zwei Wochen. Eine gewisse Seitenanzahl pro Tag diene ihm als Orientierung und stelle sicher, dass er „überhaupt irgendwas“ mache. Dieses Semester schreibt er in der französischen Varietätenlinguistik eine Hausarbeit. Er weiß jedoch noch nicht, zu welchem Thema er etwas schreiben will und hat sich bisher lieber noch keine Gedanken gemacht. Eine Geschichte hat er früher mal geschrieben, heute schreibt er eher, um sich mit anderen auszutauschen oder um den Einkaufszettel zu füllen.

Lars, Soziologie und Politikwissenschaften

Jedes Semester steht bei Lars mindestens eine Hausarbeit an, um die er sich am liebsten drücken würde. In den Politikwissenschaften schreibt er dabei lieber Hausarbeiten als in Soziologie. Wenn das Thema einmal passt, fuchst er sich aber auch gerne richtig rein. Seine allererste Hausarbeit mit dem Thema „Die Quotierung von Männern und Frauen im Bundestag“ fand er beispielsweise spannend. Wie lang es bei ihm dauern würde, so eine Hausarbeit zu schreiben? – „Zu lang.“ Vielleicht verkürze sich die Dauer des Schreibens ja von Semester zu Semester? Die Hoffnung besteht. Vielleicht wird sich Lars dieses Semester auch mehr mit Anderen über das Schreiben austauschen. Wenn er gerade nicht schreibt, liest Lars gerne, malt, zeichnet, und trifft sich mit Freunden. Auch Kurzgeschichten sind aus seiner Feder schon entstanden. Das Schreibzentrum ist ihm vor allem durch die „lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“ bekannt.

Milena, Master Chemie

Eigentlich „nur“ Protokolle, und Arbeiten zu Forschungsthemen schreibt Milena in ihrem Studium. Gerade so nochmal um das Schreiben endloser Seiten herumgekommen? Stimmt leider nicht – ein Protokoll kann schnell auch mal zwanzig Seiten umfassen. Das mal fünfzehn im Semester. „Es nimmt sich also nicht viel“ im Vergleich zu den Hausarbeiten in den Geisteswissenschaften. Ihre Bachelorarbeit hat Milena natürlich auch schon geschrieben. Da sie im letzten Semester nebenbei auch noch andere Module belegte, wurde die Arbeit dann ruckzuck innerhalb von zwei Wochen fabriziert. Kreativen Texten hat sie sich noch nicht angenähert und entspannt lieber mit Serien oder schläft einfach eine Weile.

Fotos: **Erna Buçaj**
Text: **Johanna Heym**

GASTBEITRAG

ANSPRUCH AUF WOHNEN

Wohnungsnot wird in Jena für immer mehr Menschen zur Realität. Welche Personen werden in der Öffentlichkeit vergessen?

von Anna Neumeier, Felix Reukauf, Franziska Pallmer, Frida Thiedemann und Milena Appelt

„Jeder Mensch hat das Recht auf menschenwürdigen, diskriminierungsfrei zugänglichen und einkommensgerechten Wohnraum."

Schon mal gehört? Steht so im Grundgesetz? Nein, der Gesetzesentwurf ist von 2020 und gescheitert. Grund dafür: Die CDU empfand eine Grundgesetzänderung als wirkungslos gegen die Wohnungsnot. Dabei könnte Wohnungslosigkeit durch den *Housing First*-Ansatz gänzlich abgeschafft werden, indem den Betroffenen unbefristet und mit eigenem Mietvertrag gesicherter Wohnraum und eine professionelle Betreuung geboten wird. Im Housing First wird die Wohnung als fester Ankerpunkt verstanden, welcher die Grundlage bildet, um weitere Aufgaben und Herausforderungen wie Jobsuche oder Ankommen im sozialen Umfeld anzugehen. Für eine langfristige Bekämpfung von Wohnungslosigkeit ist eine Gesetzesgrundlage unabdingbar, um daraus einen einklagbaren Anspruch für jeden Einzelnen abzuleiten.

Lebenswirklichkeiten in Jena

Nicht nur in Metropolen wie München, Berlin und Hamburg sind immer mehr Menschen von drohender oder akuter Wohnungslosigkeit betroffen. Auch in Jena bereiten steigende Mietpreise und knapper Wohnraum vielen Personen Schwierigkeiten, unter menschenwürdigen Verhältnissen leben zu können.

Wer in Jena schon mal nach einer Wohnung gesucht hat, weiß wie schwierig es ist, bezahlbaren Wohnraum zu finden. Wenn dann noch weitere Hürden wie Diskriminierung aufgrund von Migrationshintergrund und Abhängigkeitserkrankungen hinzukommen, dann ist der Weg in die Wohnungslosigkeit umso näher.

Offiziell sind in Jena keine wohnungslosen oder obdachlosen Menschen gemeldet, für Betroffene besteht aber auch keine Pflicht, dies irgendwo zu hinterlegen. *Jenarbeit* zählt hingegen 200 Menschen, die im Zeitraum von 2015 bis 2020 im Sozialleistungssystem waren, ohne einen festen Wohnsitz hinterlegt zu haben.

In der öffentlichen Wahrnehmung liegt der Fokus in erster Linie auf männlichen Betroffenen in Verbindung mit Altersarmut. Dabei werden andere besonders vulnerable Personengruppen schnell vergessen. Gerade Frauen, Kinder, junge Menschen und Familien sind auf spezifisch für sie ausgerichtete Hilfsangebote angewiesen. In diesen Gruppen führen gewaltvolle Partner:innenschaftskonflikte und familiäre Probleme häufig zu drohender Wohnungslosigkeit. Zu kleiner Wohnraum verstärkt bestehende Konflikte. Abhängigkeitsverhältnisse führen dazu, dass ein Ausbrechen aus diesen Lebenslagen schwierig ist. Konfliktbelastete Wohnverhältnisse bleiben bestehen, da Wohnungslosigkeit und das Leben in Sozialwohnungen mit Stigmatisierung, sozialem Ausschluss und Machtunterlegenheit einhergeht.

Gewaltsame Konflikte können in allen Partner:innenschaftskonstellationen vorkommen, wir gehen hier jedoch der tatsächlichen Betroffenenzahlen wegen nur auf Hetero-Beziehungen und vom Mann ausgehende Gewalt ein. Abhängigkeiten binden Betroffene von Gewalt sowohl an den möglicherweise gewalttätigen Partner als auch an die gemeinsame Wohnung. Da häufig der Mann für Miete und andere Kosten aufkommt oder die Unterkunft über seinen Namen läuft, entsteht ein Machtgefälle, an dessen unterem Ende Frau und Kinder stehen, welche an den Mann gebunden sind. Ein Losreißen aus diesen festen Bindungen, die wenigstens ein Dach über dem Kopf sichern, fällt oft schwer, da es Ungewissheit bedeutet. Hier sind besonders Hilfsangebote wichtig, die die gesamte Lebenssituation der Betroffenen verstehen; also zunächst eine feste Bleibe organisieren, aber auch die Vergangenheit aufarbeiten und Unabhängigkeit und Selbstständigkeit etablieren.

Diese Problemlagen bürgen für Betroffene existenzielle Risiken und müssen daher nicht nur ernst genommen, sondern auch von spezifischen Hilfsangeboten aufgegriffen werden. In Jena können sich Hilfesuchende an eine Notunterkunft für Familien und Frauen und ein Übergangswohnheim für Männer wenden. Darüber hinaus bieten der Verein *Ein Dach für Alle e.V.* sowie zum Beispiel Streetworker:innen in Winzerla, Lobeda und der Stadtmitte weitere Beratungsangebote an.

Ein Blick in die Praxis

Im Interview mit der Streetworkerin Nicole Pfaffinger aus Winzerla konnten wir spezifische Einblicke in den Praxisalltag der Arbeit mit jungen wohnungslosen Menschen erhalten.

Die Hauptzielgruppe ihrer Arbeit umfasst ein Altersspektrum von 14 bis 27 Jahren. Auch hier führen Multiproblemlagen, welche sich aus Räumungsklagen, Schulden- und Suchtproblematiken, psychischen Krankheiten, Arbeitslosigkeit und Jobsuche zusammensetzen können, in die Wohnungsnot. Dennoch unterscheiden sich besonders in dieser Altersgruppe die Bedürfnisse, und damit auch die Ansatzpunkte, an welchen Hilfsangebote greifen müssten. Beispielsweise werden die Bedürfnisse eines 19-jährigen Studenten, welcher aus dem Elternhaus „rausgeschmissen" wurde, in einer Notunterkunft wie der in Jena, die aus Gemeinschaftsräumen besteht, nicht ausreichend berück-

Wo schläft man ohne Wohnung?
Foto: **Johanna Heym**

sichtigt, da sich die Lebensumstände und Bedürfnisse von denen älterer Wohnungsloser unterscheiden.

Ein klient:innenzentrierter Ansatz bildet auch bei der Arbeit der Streetworkerin aus Winzerla den Ausgangspunkt für die Hilfegestaltung. Eine Studie, durchgeführt von Studierenden der EAH, bezüglich Wohnungslosigkeit von jungen Menschen in Jena kam zu dem Resultat, dass 8,9 % der Befragten in Jena bereits von Wohnungsnot betroffen waren oder es noch sind. Aus den Arbeitserfahrungen von Nicole Pfaffinger geht hervor, dass die Dunkelziffer weitaus höher liegt. Diese Ergebnisse unterscheiden sich massiv von den offiziellen Angaben der Stadt. Aufgrund der hohen Betroffenenzahl ist es umso wichtiger, Hilfsangebote auszubauen und an die Bedürfnisse junger Menschen anzupassen. Als erste Maßnahme ist das Abklären von Versicherung und die Bereitstellung von Carepaketen mit Hygieneartikeln essenziell, damit die Gesundheitsversorgung gewährleistet ist. Auch ein kostenloses Nahverkehrsticket könnte erste Abhilfe schaffen, um Mobilität für weitere Schritte herzustellen und Kriminalisierung durch Fahren ohne Fahrschein vorzubeugen.

Frau Pfaffinger äußert im Interview die Idee eines Wohnführerscheins; einem Übergangswohnen mit sozialpädagogischer Unterstützung. Hier soll das eigenständige Wohnen erlernt werden, also alles rund um Themen wie Versicherungen, Haushaltsführung, Finanzen und Versorgung. Für ein solches Angebot fehlen in Jena jedoch aktuell die finanziellen und zeitlichen Ressourcen sowie die räumlichen Kapazitäten.

Bis dahin können sich junge Betroffene an die psychosozialen Dienste des Studierendenwerks, die Diakonie, die Jugendberufshilfe oder das Sozialamt wenden und an die oben genannten Hilfsangebote.

Übrigens möchte die Ampelkoalition Wohnungs- und Obdachlosigkeit bis 2030 komplett überwinden. Vor allem durch den Bau von 400.000 neuen Wohnungen pro Jahr, 100.000 davon öffentlich gefördert. Zudem soll die Mietpreisbremse bis 2029 verlängert werden. Der *Housing First*-Ansatz soll besonders bei jungen Menschen eingesetzt werden. Mal schauen, ob wir damit dem Grundrecht auf Wohnen näherkommen.

Der Artikel ist ein Ergebnis aus ausführlicher Recherche, Praxiserfahrungen und kritischer Auseinandersetzung zum Thema Wohnungslosigkeit von Studis der Sozialen Arbeit im Rahmen der Projektwerkstatt *Stadt Inklusive? – Lebenswirklichkeiten in Jena*.

KLASSIKER

In dieser Serie widmen wir den vermeintlichen und echten Meisterwerken unsere Liebeserklärungen und Hasstiraden.
Diesmal: ***Neujahrsvorsätze.***

War das ein sensationeller Jahreswechsel?

Wir waren gerade dabei, 2021 noch einmal Revue passieren zu lassen, blickten zurück auf etwas weniger beschwerte Zeiten im Sommer und darauf, was wir alles geschafft und nicht geschafft haben, und PENG – schon war es 2022.

Überall begrüßten Menschen das neue Jahr, doch oftmals blieb das Einzige, was zu Silvester knallte, der Alkohol. Das Raclette hat zwar so gut geschmeckt wie all die Jahre und auch *Dinner for One* lief wie immer im Hintergrund, dennoch war es nicht das Silvester, das wir uns nach dem letzten Jahr erhofft hatten.

Anstatt sich in den Armen zu liegen und sich das obligatorische Frohe Neue zu wünschen, riefen sich die Menschen aus sicherer Entfernung ein feierliches „LOWER YOUR EXPECTATIONS" zu und wir stellten uns die Frage: Was erwartet uns im neuen Jahr?

Silvester lässt sich auf ein christliches Fest zu Ehren des Papst Silvester I zurückführen und wird seit der Einführung des gregorianischen Kalender im Jahr 1582 am 31. Dezember gefeiert. Alle Jahre wieder werden traditionsgemäß Vorsätze gefasst. Aber warum gerade zum Jahreswechsel? Das neue Jahr kann von Ängsten und Hoffnungen besetzt sein. Um diese Ungewissheit händeln zu können, versuchen Menschen durch Vorsätze ihr Verhalten zu steuern. Bleibt nun noch die Frage: Was nehmen wir uns vor? Mehr Sport treiben, sich gesünder ernähren und in der Uni voll durchstarten: Die Vorsätze für das Jahr 2022 sind bei vielen von diesen Klassikern geprägt, die man dann bis spätestens Ende Januar wieder in den Sand setzt.

Dieses Prozedere ist uns sehr wohl bekannt und auch, dass wir die meisten Vorsätze vermutlich nicht einhalten werden, trotzdem gehört das Fassen neuer Vorsätze zum Jahreswechsel wie eine Art Tradition dazu. Wie also können wir uns selbst aufrichtig zu einem besseren Lebensgefühl im Jahr 2022 verhelfen? Vielleicht sollten wir es erst einmal mit positiven Vorsätzen versuchen, nicht bloß weniger Rauchen und weniger Fast Food, sondern mehr Me-Time, mehr Digital Detox, mehr Entspannung. Dabei kann es helfen, Ziele konkret zu formulieren, zu notieren und schon Neujahr mit der Umsetzung zu beginnen.

Na gut, sind wir mal ehrlich: All die Tipps und Tricks bringen vermutlich eh nichts, wenn wir im neuen Jahr direkt in die Prüfungsphase reinrutschen und auch dank Corona ganz andere Probleme haben, als weniger bei Instagram rumzuhängen, oder?

Die Grundidee von Vorsätzen ist ja ganz nett, aber warum sollten wir uns diese immer nur für das neue Jahr vornehmen? Mitte Mai mit dem Rauchen aufzuhören ist doch genauso klasse. Außerdem hat auch niemand was davon, wenn wir von allen Seiten hören, was für großartige Sachen sich alle vornehmen und die Instastories in den ersten Januartagen voll von Joggingrouten, Gym-Selfies und krassen Salaten sind – das nervt nämlich einfach. Also tut euch selbst einen Gefallen und nehmt euch die Zeit, euch zu fragen, was ihr von 2022 erwartet und wie ihr selber dazu beitragen könnt, eure Ziele auch zu erreichen, aber bitte: Behaltet das dann auch für euch. Angeben kann man hinterher, wenn man seine Ziele auch tatsächlich erreicht hat.

Nichtsdestotrotz bleibt die Frage, was können wir von Zweitausendzweiundzwanzig erwarten? Hoffentlich bleibt uns das böse L-Wort erspart und wir können wieder in die Uni, und das nicht nur, um zur Teststation zu gehen. Das Jahr hält einiges bereit, wir müssen nur noch rausfinden, was.

In freudiger Erwartung wünsche ich euch alles Gute für das neue Jahr.

Josefine Kwalek

EIN DORF GEGEN DEUTSCHLAND

Direkt an der Autobahn, am Hermsdorfer Kreuz, liegt eine Stadt. Eine Stadt, die sich anfühlt wie ein Dorf und die doch bei den ganz Großen mitspielen will. Gleich den Bund haben sie verklagt und das nicht nur einmal. Jetzt geht der Streit in die nächste Runde.

Eigentlich sollte man meinen, die Hermsdorfer seien stolz auf ihre hervorragende Anbindung ans deutsche Schnellstraßennetz, machte es das vormals unbekannte Saale-Holzland-Örtchen durch die Verkehrsnachrichten immerhin zu einem Vertreter der Kategorie „Schon mal gehört". Zumindest der ITler der Stadtverwaltung scheint das Kreuz ins Herz geschlossen zu haben: Stolz präsentiert der Internetauftritt das zweitälteste Autobahnkreuz der Republik, an dessen Stelle angeblich schon seit Urzeiten ein international wichtiger Verkehrsknotenpunkt liegt.

Ein von Unbeugsamen bevölkertes Dorf

Wo liegt nun also der Hase im Pfeffer? Seit 2010 wird ein Umbau der Autobahn erwartet, der sich allerdings mit der vorhersehbaren Zügigkeit eines staatlichen Bauunterfangens aus verschiedensten kreativen Gründen immer wieder verzögerte. Unter anderem wegen der lokalen Bevölkerung: Die Hermsdorfer fordern mehr und vor allem aktiven Lärmschutz. Jetzt haben sie geklagt. Diese rebellische Gemeinschaft hat eine Betrachtung aus nächster Nähe verdient.

Der erste Eindruck: Urban, lebendig, glitzernd ist Hermsdorf – nicht. Dafür fährt man dann eben 25 Kilometer weiter in seine linksgrün versiffte Studiblase und regt sich dort über die Mieten auf (siehe Seite 14). In Hermsdorf gibt es Ruhe, und davon viel. Erst nach geraumer Zeit auf der Hauptstraße begegnen einem die ersten Menschen. Das Gasthaus *Schwarzer Bär*, ein Dreiseithof aus Fachwerk, inklusive Tanzsaal und Bärenhöhle, scheint der City-Treffpunkt zu sein. Oder denken das nur die Auswärtigen und eigentlich steppt gerade in irgendeiner Scheune der Bär?

Urban, lebendig, glitzernd.

Zugegeben, die Bedingungen für Hermsdorf sind nicht günstig an diesem Sonntag: Nasskalter Schneeregen vor grauem Himmel macht es dem Kleinstadtidyll schwer, seinen Charme zu entfalten. Zuflucht vor der eisigen Januarkälte scheint das Gasthaus *Zur Linde* zu bieten, eins der wenigen erleuchteten Häuser. Geballte Herzlichkeit quillt aus der Eingangstür. Der Frage nach einem warmen Getränk wird mit misstrauischem Blick begegnet. Die ominösen Fremden werden schön separat von der Klöße schmausenden Mittagsgesellschaft am Katzentisch neben der Bar platziert. Von hier hat man freie Sicht auf die wirklichen Sehenswürdigkeiten Hermsdorfs: Die vielen kleinen Schmuckstücke an der und um die Bar: Schilder mit „Freibier gibt's morgen" und „Homedrinking is killing Gastwirt", unzählige exotische Schnäpse, die *Bild am Sonntag*. Im Radio dudelt *Antenne Thüringen*. Hier scheint die Welt noch in Ordnung.

Ganz kleine Kunst

Zur Stadttour gehört natürlich ein Besuch der Kirche, die man auch gut im Dorf lassen kann. Noch schnell einen Blick aufs Rathaus, im Wikipedia-Artikel wird es stolz als „Kultur- und Verwaltungsgebäude" bezeichnet, geworfen, das gleich mit mehreren Qualitäten besticht; schließlich residiert hinter seiner schmucken Klinkerfassade auch eine Pizzeria. Bestimmt ist das Freibad auch irgendwo da drin, damit der Bürgermeister das Haus gar nicht mehr verlassen muss. Einen Rathausplatz gibt es nicht, dafür hat jemand an der Straßenecke mit dem künstlerischen Feingefühl eines Trampeltiers ein paar Keramikskulpturen aufgestellt. Bei genauerem Hinsehen handelt es sich allerdings doch nur um Keramik-Überspannungsableiter, Erzeugnisse und Zeitzeugen des *VEB Kombinat Keramische Werke Hermsdorf*. Wahnsinn. Also wieder zurück in die Großstadt, nach Jena. Ein Autobahnkreuz ist wohl doch nicht das Tor zur Welt.

Glanz und Glamour in Hermscity.
Foto: **Carolin Lehmann**

Carolin Lehmann und Alexander Bernet

Donnerstag, 27.01.
18:00 F&G: Liga Terezin, Kino im Schillerhof
18:00 Jam Pain, Kassablanca (Mitmachen)

Freitag, 28.01.
18:00 DJ Workshop: Frauenzimmer, Kassablanca (Mitmachen)
20:00 Freitagskonzert No. 4, Jenaer Philharmonie (Konzert)

Samstag, 29.01.
10:00 Existenzgründerseminar, JenTower (Seminar)
18:00 Science City Jena vs. Artland Dragons, Sparkassen-Arena (Sport)

Sonntag, 30.01.
15:00 Quietschbunte Entdeckungsreise mit dem Farbmonster, Kunstsammlung Jena (Führung)
17:00 Cliff Stevens, Panorama Gaststätte Schlegelsberg (Konzert)
17:00 HBV Jena 90 vs. USV Halle, Sporthallenkomplex (Sport)

Montag, 31.01.
15:00 Urban Dance Workshop: Freies Training Fräsh Family, Volkshaus/Ernst-Abbe-Saal und Foyer (Mitmachen)

Dienstag, 01.02.
10:00 Die Entdeckung des Weltalls - Mit Galileo auf Forschungsreise, Zeiss-Planetarium (Entdecken)
14:00 Dinosaurier - Und das Abenteuer des Fliegens, Zeiss-Planetarium (Entdecken)
20:00 Queen Heaven - Das Original!, Zeiss-Planetarium (Show)

Donnerstag, 03.02.
19:00 Defund The Police - Fund The Community - Vortrag mit Sören Kliem, Kulturschlachthof (Vortrag)
19:00 Spieleabend - Queer-Paradies, Zoom (Mitmachen)
19:00 Star Rock Universe, Zeiss-Planetarium (Show)

Freitag, 04.02.
18:00 Hip-Hop DJ Workshop: Alles Für Die Cutz, Kassablanca (Mitmachen)
19:00 Rolf Miller, F-Haus (Kabarett)

Samstag, 05.02.
20:00 Öffentliche Kostümführung „Galgen, Gassen und Ganoven“, Jena Tourist-Information (Führung)

Sonntag, 06.02.
11:00 Der Klang von Jena No. 2 - Vormittagsprogramm, Jenaer Philharmonie (Konzert)
17:00 Der Klang von Jena No. 2 - Nachmittagskonzert, Volkshaus/Ernst-Abbe-Saal (Konzert)
19:00 Der Klang von Jena No. 2 - Spielfilm, Kino am Markt (Film)

Montag, 07.02.
15:00 Urban Dance Workshop: Freies Training Fräsh Family, Kassablanca (Mitmachen)
19:00 Soziale Politik statt Polizei - Vortrag von Copwatch Leipzig, Kulturschlachthof (Vortrag)
19:00 14. Jenaer Lyrikgespräch mit Manon Hopf, Villa Rosenthal (Lesung)

Mittwoch, 09.02.
18:00 DJ-Workshop, Kassablanca (Mitmachen)

Anzeige

Akrützel – gegründet 1989 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags.
Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18 Uhr in der Redaktion im UHG statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe:
4. Februar 2022
Das Akrützel Nr. 417 erscheint am:
10. Februar 2022

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 2500

Chefredaktion: Lukas Hillmann
Schweineillustration: Martin Emberger
Veranstaltungskalender: Stefan Montag, Canel Sahverdioglu
Satz und Gestaltung: Lukas Hillmann
Lektorat: Sophia Jahn
Titelbild: Lukas Hillmann

Redaktionsmitglieder:
Alexander Bernet, Martin Emberger, Leonard Fischer, Charlotte Fuchs, Janina Gerhardt, Tim Große, Marcel Haak, Lukas Hillmann, Sophia Jahn, Julia Keßler, Josefine Kwalek, Henriette Lahrmann, Carolin Lehmann, Lars Materne, Luise Vetter, Johannes Vogt, Tabea Volz, Ariane Vosseler

Adresse: **Akrützel**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-9-400975
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum, Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form und der Verwendung eines Sonderzeichens (Doppelpunkt) bei Mehrpersonennennungen freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

ZU VINO SAG ICH...?

Angela Scholz ist Gästin unserer ersten Außer-Haus-Ausgabe. Die 59-jährige gelernte Friseurmeisterin arbeitet für das Studierendenwerk und zaubert mit ihrer leichten Art allen Studierenden ein Lächeln ins Gesicht. Ihr Plädoyer: „Esst in unseren Mensen!“

Nach dem Aufstehen erst mal eine leckere Zigarette oder Sport?
Erst einen Keks und eine Zigarette danach.

Gehen Sie bei Rot über die Ampel?
Ja, manchmal schon. Nur gut ist es nicht, ich weiß.

Sind Drogen ein geeignetes Mittel der Entschleunigung?
Nein, das ist für mich ein No-Go.

Welches Motiv schmückt ihre Lieblingssocken?
Smileys.

Wo ist es in Jena richtig chillig?
Der Fuchsturm ist alles, was man braucht. Natur, Erholung und Aussicht.

Welches Jugendwort finden Sie zu wild?
Ey, Alter.

Studierende, Student*innen, StudentInnen, Student_innen, Student:innen oder einfach Studenten?
Für mich Studierende, der Rest sieht aus wie ein Rechtschreibfehler.

Wofür würden Sie demonstrieren gehen, tun dies aber nicht?
Für weltweite Gerechtigkeit.

Zu Vino sag ich...
Ja, gern mit Freunden.

Ihre Lieblingsserie?
Elefant, Tiger und Co.

Wo stehen/sitzen/liegen Sie auf einer Party?
Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal zu einer Party durfte.

Wie oft sind Sie unter Tage?
Fast gar nicht, nur wenn Nachschub für die Theke gebraucht wird.

Was tun Sie manchmal, was niemand von Ihnen erwaten würde?
Ich flippe manchmal aus.

Schonmal geklaut?
Nein, nur ausgeborgt.

Stöbern Sie gern mal in der Bibel?
Nein.

Pommes mit Currywurst oder ohne?
Mit, dazu rot/weiß für die Pommes.

187 Straßenbande oder The Rolling Stones?
Keins von beiden, eher Kerstin Ott.

Karl Marx oder Robert Habeck?
Karl Marx.

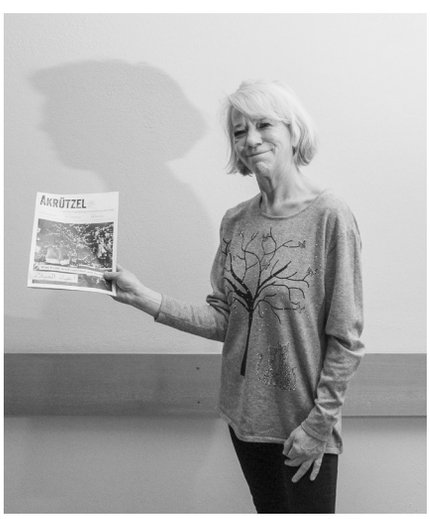
Welche Zeitung holen Sie morgens aus Ihrem Briefkasten?
OTZ, immer eine gute Info.

Sind Sie zufrieden mit sich und der Welt?
Ja, schon! Aber was bringt die Zukunft? Zweifel bestehen immer.

Ihre früheste Kindheitserinnerung?
Kindergarten ist schön.

Wie viele Stunden hat Ihr idealer Arbeitstag?
Bis jeder Student und Gast verköstigt ist.

Auf einer Skala von eins bis zehn: Wie gern füllen Sie Fragebögen aus?
Eins, gar nicht gern.



Wie bringt man das Akrützel unter die Leute?

Wie verbringen Sie Ihren Sonntagabend?

Ihr Gesicht, wenn die Nudeltheke wieder öffnet?

Fotos: **Lukas Hillmann**
Fragebogen: **Tim Große und Lukas Hillmann**

POST AN PETRY

Lieber Konstantin F. Petry,

Sie sind eine jämmerliche Existenz! Seit nunmehr zwei Jahren gehen Sie mir mit Ihrer lächerlichen Kolumne auf den Sack. „Oh, ich imitiere Post von Wagner aus der Bild-Zeitung." Was für eine schöpferische Leistung! F. W. Bernstein wäre stolz auf Sie. Aber den kennen Sie bestimmt gar nicht, sonst wüssten Sie ja, was richtige Satire ist.

Wo bleibt Ihre spitze Feder im universitären Morast, im geistigen Inzest, der hier in Jena betrieben wird? Stattdessen schreiben Sie irgendwelche aber sowas von egalen Stura-Affen an, die sich dann in ihrer Selbstgefälligkeit auch noch geschmeichelt fühlen, überhaupt mal irgendwo erwähnt zu werden.

Oder die Stura-Affen zeigen uns an, weil wir sie Stura-Affen nennen. Bevor das Rechtsamt wieder kontaktiert wird, natürlich kann man „Stura-Affen" sagen. Wer was dagegen hat, kann sich ja in Nordkorea in die studentische Selbstverwaltung wählen lassen.

Ihre Feder, Petry, aber ist nicht spitz. Ihre Feder ist stumpf. Stumpf wie Sie, Ihre beleidigenden Anspielungen, Ihre Kolumne.

„Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche". Das hat Bernstein gesagt. Sie sind ein Elch!

Neuer Studierendenwerksboss zeigt sich gesichtslos:

Kein Frühstück, kein Abendbrot, schlechtes Internet

Neuer Studierendenwerks-Boss (Stuwe-Boss) Torsten Schubert versteckt sich vor der Öffentlichkeit +++ im ganzen Internet kein Bild von ihm +++ keine Aussagen zu fehlendem Frühstücks- und Abendangebot in den Mensen +++ **Hält der langjährige Stuwe-Diktator Schmidt-Röh weiter die Fäden in der Hand?**

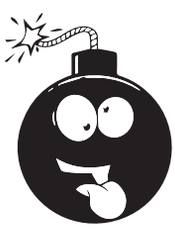
Zeichnung des neuen Stuwe-Bosses nach Gedankenprotokoll eines Informanten.

WAS IST DENN NUN MIT DEN NAZIS?

Die Jenaer Lokalpresse meldet sachgemäß sachneutrale Sachbeschädigungen durch irgendwelche Linken. Unser inFoRmant meint, der angerichtete Schaden liege bei 17.000 - 60.000€. Das **bkrützel** sprüht die Farbe *Transparenz* auf und berichtet von den Hintergründen der gründlichen Grundierung.

Die *ANTI-FAssade* wollte mal wieder ein Zeichen gegen Nazis setzen. Doch leider wurden sie vom System daran gehindert und so blieb der unfertige Slogan mit „Nazis umsc...". Aber was wollten sie uns sagen? Nazis umschulen, umschubsen oder doch eher Nazis Umschläge verteilen lassen? Wir müssen helfen! Deshalb startet **bkrützel** das Projekt „Keine Wand ist illegal". Schreibt eure Ideen zur Vollendung per Mail an **bkrtzel@bk.ru** und wir verschönern die Stadt.

Endlich Krieg!



An den europäischen Außengrenzen herrscht Krieg. Also wohl an manchen. Wo genau, das wissen wir jetzt auch nicht. Wir vom **bkrützel** haben trotzdem Tipps, wie wir Studierende im Krieg mithelfen können (ab 14 Uhr):

- *North Face*-Daunenjacken an die Infanterie spenden
- Waffelproduktion in der WG-Küche
- bei *Tegut* noch funktionierende Bomben containern
- in Beate Zschäpes Kleingarten noch funktionierende Bomben containern
- Nutzung eines Thulb-Tarnbeutels beim Bibliotheksbesuch

FRIEDER OLIN: „ES IST EINE ART ZWEITE REALITÄT"

Der Tscheche Frieder Olin (98) war Chef-Entwickler von Friedolin 1.0. sowie der Corona-Warnapp.

bkrützel: ***Herr Olin, wir haben uns zuletzt vor einem Jahr gesprochen. Damals hatten Sie gerade Ihren Kinderschuhladen eröffnet. Wie ist es Ihnen damit ergangen?***

Olin: Ich habe den Laden nach drei Monaten verkauft, da ich überraschenderweise die 24-Stunden-Schichten nicht durchgehalten habe.

Sie sind ja auch nicht mehr der Jüngste.

Haben Sie mich gerade alt genannt?

Nein, nein. Ganz und gar nicht. Wir fragen uns nur: Was haben Sie danach gemacht?

Mein Urenkel hat mir zu derselben Zeit diesen Film

Die Redakteure trafen Frieder Olin im Hostinec *Pod Hrází* in Jesenice u Rakovníka. Im Hintegrund seine Frau Friede Olin.

von zwei polnischen Geschwistern gezeigt. Warum der auf Slowakisch war, weiß ich nicht, aber Gott sei Dank hatte er tschechische Untertitel. Es ging um einen Hacker, der von einem seltsamen Mann eine rote Pille angeboten bekommen hat.

Matrix?

Kann sein. Jedenfalls hat mich das auf eine Idee gebracht und ich habe den Robotron wieder angeschmissen.

Okay.

Es ist eine Art zweite Realität, ich nenne sie -

Metaversum?

Woher wissen Sie das schon wieder? Jedenfalls, jeder, der geboostert oder genesen ist, darf sich dort für 15 Euro im Monat einen Avatar erstellen und seine Freunde treffen. Genial, oder?

Herr Olin, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Der sehr flache Witz

Dank JenRamen erfüllt die Stadt endlich die nötigen Ramenbedingungen.

NACH IMPF- UND TESTZENTRUM:

ERSTE INTENSIVBETTEN WERDEN IM FOYER AM CAMPUS AUFGEBAUT

bKRÜTZEL

russlandfreundlich · ronzheimer

der akrützel boulevard

SCHLACHT MIT DER SUPPENKELLE (EPISODE 2)

Mens|ar|gus|au|-ge, das; -([Wort d. griech. Mythologie], (geh.) sehr aufmerksamer Blick auf die Mensa; scharfes, sehr gutes Auge auf die Mensa)

Als Speiserest getarnt kommt das **bkrützel**-Team auf der anderen Seite der Tablettdurchfahrt in der Mensaküche an. Die Schranktüren zieren Postkarten mit kecken Sprüchen wie *Ich überlege, mit dem Saufen aufzuhören, aber ich schwanke noch* oder *Der frühe Vogel kann mich mal*. Als eine langhaarige, beinahe nur mit einer Schürze bekleidete Mensafrau die Reporter erblickt, wird es unruhig.

Dass wir in den wohl sichersten Raum der Universität vordringen konnten, mochten die uns entgegen geworfenen Blicke kaum glauben. Schon erhebt die Mitarbeiterin eine Suppenkelle. Eine Herausforderung zu einem Duell? Oder doch die Einladung zu kostenloser Soljanka?

Bevor wir reagieren können, verstecken wir uns rasch hinter den Mensa-Tabletts. Doch der Rückzug ist unmöglich, das Fließband der Rückgabe arbeitet noch. Einen Gegenangriff können wir wohl kaum gewinnen, zu bedrohlich wirken Kelle und *f6*-Zigarette. Die aufgebrachte Mensafrau schafft es, den immer noch als Banane getarnten Kollegen am Ohr zu greifen. Durch einen beherzten Sprung gelingt es uns in der letzten Sekunde, den Bio-Müll zu erreichen.

Zum Glück wirkte die Tarnung, sodass wir am Ende des Tages unbemerkt mit dem angefallenen Biomüll in den Containern auf dem Ernst-Abbe-Platz entsorgt werden konnten. Beruhigt sollte der Arbeitstag enden, als sich Geflüster und das Klacken von Bolzenschneidern dem Müllcontainer näherten... Fortsetzung folgt.

Die Reporter begeben sich als Speiserest getarnt in die Geschirrrückgabe.

Quitschfidel geht die Mensafrau ihrem Tagwerk nach.

Erwischt! Die Ohren werden langegezogen, die Situation scheint ausweglos..

..doch durch geschickte Tarnung können die Reporter doch entkommen.

POST VON PETRY

Betrifft: Stura GmbH

Die Unterstützung des Bündnisses „Jena-Solidarisch" durch den Stura ist falsch!
Eine Analyse der Nachnamen zeigt die wahre Intention einiger Stura-Mitglieder: STEINBRÜCK = ehemaliger Bundesfinanzminister, RAPPEN = Schweizer Cents, WENIG = Gegenteil von viel.
Cui bono, fragt sich da!
Echsistiert vielleicht ein deep stura? Kontakte zur dunklen Seite des Mondes? Was hat es mit den Tunnelkomplexen unter der Universität auf sich, von denen mir mein Friseur erzählt hat?
Ich stelle nur Fragen! Ihr Schlafschafe - passt auf! Sonst holt euch noch der... ihr wisst schon wer.

Ihr K. F. Petry

Sie können Kon FM auch eine Mail schreiben: bkrtzel@bk.ru

bKRÜTZEL jetzt mit Seite-2-Girl!

hier umblättern

„Zwei Seiten **bkrützel**? Ich bin doch mit der spirituell-intelektuellen Fülle einer Seite schon vollkommen überfordert", denkt sich die geneigte Leserin. Deswegen wird jenes Überangebot an Unterhaltung eine Ausnahme bleiben. Vorerst. Der Krieg gegen den allseits unbeliebten Veranstaltungskalender beginnt soeben.

kommunikationswissenschaft ist...

... wenn du bei Campusradio „moderierst".

Herausgegeben vom *Seite-3-Team*. Verantwortlich, geboostert und Veruntreuer sind: Konstantin Petry, Michael Weiße, Niels Darr und Tim Große. *Studiengang ist...*-Zeichnung von Elena Stoppel. Fotos von Julian Hoffmann, Honza, Tim Große und Michas Kumpel. Anrufzeiten in der **bkrützel**-Redaktion unter 03641/9400977: Mittwochs von 18-20 Uhr. Bleiben Sie im Zweifel entspannt!

bkrützel - mit der zweiten liest man besser

bkrützel

@bkrtzel

bkrtzel@bk.ru